

Dialekt als Grundlage der Sprachforschungsarbeit in der Schule

Eva-Maria Winder

Die Vielschichtigkeit des Deutschen stellt ein großes Forschungsfeld dar und ermöglicht eine spannende und ergebnisreiche Auseinandersetzung mit dem Gerüst unserer Sprache.

Payne beschreibt eine Varietät einer Sprache als eine Form, die die jeweiligen Sprecher und Sprecherinnen nicht eindeutig voneinander abgrenzt. Die Kommunikation ist so lange eingeschränkt, bis das Verständnis sowie die Produktion auch Variationen zulässt und diese verstanden werden (Payne, 1997, S. 18).

Eine Varietät aus dieser Vielschichtigkeit zur Grundlage einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen, setzt eine intensive Auseinandersetzung mit der Ausgangssprache, der standardisierten Sprache, voraus. Ohne das Hintergrundwissen bezüglich des Aufbaus und der Struktur der Sprache ist es nur schwer möglich, sich mit einer Varietät einer Sprache zu beschäftigen und deren Besonderheiten herauszuarbeiten, da die bereits erforschte Vergleichsgröße fehlen würde.

Aktuell wird darüber diskutiert, Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer variationslinguistisch auszubilden, da dies Voraussetzung dafür ist, dem Thema Dialekt in der Schule einen größeren Stellenwert einräumen zu können. Hochholzer begründet dies in seiner Habilitationsschrift Konfliktfeld Dialekt wie folgt: Die Schwierigkeiten der befragten Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer bei der bloßen Benennung des eigenen Dialekts zeugen von einem geringen dialektologischen Fachwissen und müssen in der Aus- und Fortbildung stärker berücksichtigt werden (Hochholzer, 2004, S. 328).

Die Benennung der eigenen Dialekte wird meist nur geographisch, nicht linguistisch gemacht, was wiederum darauf hinweist, dass das Meta-Wissen über den eigenen Dialekt kaum ausgeprägt ist.

Notwendigkeit einer Neuausrichtung der Didaktik zur Verbesserung des Unterrichts

Es ist bereits erwiesen, dass die deutschen Dialekte keineswegs mit den Unterschichtenvarietäten des Englischen verglichen werden können. Die deutschen Dialekte sind zwar dem Standard nicht gleich, haben aber einfach eine andere Funktion als dieser. Der Sprachgebrauch wird je nach kommunikativer Situation angepasst und beinhaltet aus diesem Grund eine komplementäre Zusammensetzung aus Dialekt, Umgangssprache und Standard (Arzberger, 2008). Werden Dialekte in reiner Form verwendet, sind sie eigene, voll ausgebaute Sprachsysteme, die aus diesem Grund auch Teil des Unterrichts sein sollten, was sich auch in meiner Untersuchung des Vorderbregenzerwälder Dialekts bestätigt hat (Winder, 2016, S. 19).

Lösungsschritte zur Bewältigung des oben angeführten Problems

Wie können die vorhandenen Ressourcen der dialekt sprechenden Lernenden genutzt werden, um sie sprachsensibler zu machen? Da sich das Prinzip des forschenden und entdeckenden Lernens nicht nur bei jüngeren, sondern gleichermaßen bei älteren Lernenden als interessant, spannend und nachhaltig zeigt, zeige ich hier einige Ideen für die Auseinandersetzung mit einer Sprachvarietät innerhalb des Unterrichts auf. Auf den ersten Blick erscheint es sinnvoll, dass vor allem Schriftunkundige nicht parallel zum grundlegenden ersten Schriftspracherwerb eine Varietät des Deutschen im schriftlichen Sprachgebrauch verwenden sollten. Dennoch ist anzumerken, dass gerade die Schriftlernenden teilweise dialektale, lauttreue Schreibungen verwenden, um beispielsweise kurze Nachrichten zu notieren (vgl. Abb. 1 nächste Seite).

Diese Dialekt-Standard-Konstellation ist jedoch noch nicht bewusst situativ angepasst, da das Sprachwissen dazu fehlt. Dennoch sollen die Schülerinnen und Schüler befähigt werden,

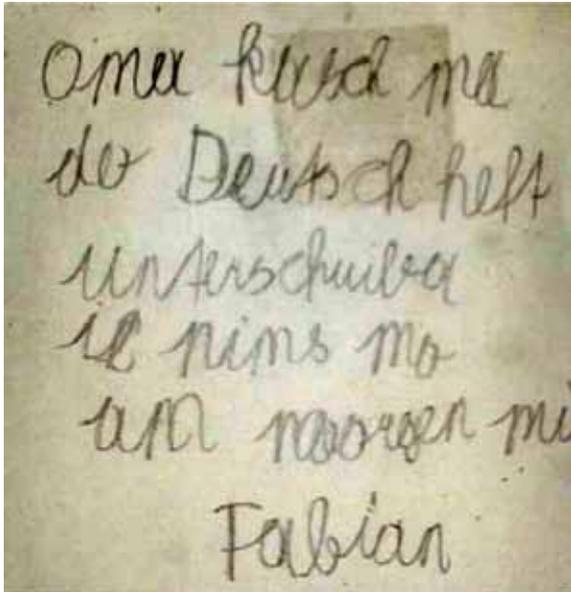


Abb. 1: Fabian, 8 Jahre (Übersetzung: Oma, kannst du mir das Deutschheft unterschreiben? Ich nehme es morgen in der Früh mit. Fabian)

diese vorhandene innere Mehrsprachigkeit zu nutzen und situativ anzupassen. Hierbei wird auch das Sprachbewusstsein gefördert, was sich beim Erlernen der Muttersprache, wie auch bei weiteren Fremdsprachen positiv auswirkt. Im Hinblick auf die Förderung und den Ausbau der Sprache muss die phonologische Bewusstheit als zentrales Element gelten.

Dass Reime und Lieder die sprachliche Bildung positiv beeinflussen und gleichzeitig das Sprachwissen erweitert wird, soll an dieser Stelle ebenso erwähnt sein. Lieder und Reime – sowohl im Dialekt, als auch in einer standardisierten Sprache – eignen sich in besonderem Maße, Sprache und ihre Varietäten zum Thema des Unterrichts zu machen. Welche lautlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten sind feststellbar, wenn die Lernenden einen im Dialekt vorhandenen Reim in die Standardsprache übersetzen?

Gsätzele, Schnadahüpfler, Gstanzl

Dafür eignen sich vor allem Gsätzele, Schnadahüpfler oder auch als Gstanzl bekannte Zweier- oder Vierzeiler, die auch eigenständig von den Lernenden erfunden werden können. Diese

Form des Reimens ist weltweit bekannt und somit auch in allen Sprachen möglich.

Gsätzele aus dem Bregenzerwald:

Miar singad itz Gsätzele vrdreht und vrstellt, zum Spaß und zum Blödlä si des ö vrzellt.

S Kühle leit Oiar und d Henn krigt ´s Kalb, d ´Müs werrad gmolka und fahrad uf d ´Alp

Es scheint nicht trivial zu sein, dem Originaltext nun eine standardisierte Form gegenüberzustellen und an dieser Veränderungen sowie Gleichbleibendes festzumachen. Vor allem mit jüngeren Lernern kann hier Bezug auf die veränderten beziehungsweise gleichbleibenden lautlichen Strukturen genommen werden. Älteren Lernenden soll auch die Möglichkeit eröffnet werden, eine schriftliche Version beider Sprachen gegenüberzustellen.

„Gsätzele“ aus dem Bregenzerwald

Wir singen jetzt Reime verdreht und verstellt, zum Spaß und zum Blödeln seien sie erzählt.

Die kleine Kuh legt Eier und die Henne gebärt ein Kalb, die Mäuse werden gemolken und sie fahren auf die Alpe.

Dieser äußerst kreative Umgang und die Verwendung des Dialekts kann Lernende dazu ermutigen, sich intensiver mit Sprache zu beschäftigen. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, unterschiedliche Dialekte einander gegenüberzustellen. Nachdem Regelmäßigkeiten und Unterschiede der beiden Vergleichssprachen festgestellt werden, kann gemeinsam auf der Metaebene darüber reflektiert und diskutiert werden, welche phonologischen Phänomene beibehalten werden bzw. wie sich einzelne Phänomene verändern.

Fragebogen

Als Grundlage einer derartigen Untersuchung kann auch ein Fragebogen dienen, der die Schülerinnen und Schüler zu einer eigenen Erhebung

des Dialekts hinführt. Die Einteilung in unterschiedliche Gruppen, die sich lautlich oder auch morphologisch ähneln, kann den Schülerinnen und Schülern überlassen werden. Erfahrungsgemäß sind Kinder, vor allem bei der Gruppeneinteilung, weit kreativer als Erwachsene und entdecken teilweise uns völlig unbekannte Einteilungskriterien.

Dialekte sind vorwiegend nur in konzeptionell mündlicher Form erfahrbar. Eine standardisierte, schriftliche Form ist aufgrund der Vielzahl an Dialekten nicht möglich. Trotz dieser Schwierigkeit sollte es möglich sein, den Dialekt der Standardsprache gegenüberzustellen. Es gibt in diesem Forschungsbereich also kein *Richtig* oder *Falsch*, dies lässt die übermäßige Fehlerorientierung in den Hintergrund und die Freude am Entdecken ins Zentrum rücken.

Schlussfolgerung

Eine wesentliche Erkenntnis aus dieser intensiven Auseinandersetzung mit der Varietät einer Sprache ist, dass es unumgänglich scheint, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, wenn das Ziel „Sprache vermitteln“ angestrebt wird. Es kann nur von Vorteil sein, wenn innerhalb des Ausbildungscurriculums eine derartige Beschäftigung mit Sprache fixer Bestandteil ist. Die eigene Erfahrung machen zu dürfen, das Gerüst, die Struktur, den Aufbau einer Sprache zu verstehen und durch Schrift sichtbar werden zu lassen, bereichert das Wissen darüber enorm. Eigene Beobachtungen sowie die wachsende Bereitschaft der/des Lehrenden, sich mit einer nicht standardisierten Sprache auseinanderzusetzen, können das Erkennen von Fehlerquellen erleichtern und Möglichkeiten der Gegensteuerung eröffnen.

Literaturverzeichnis

Arzberger, S. (2008). Dialekt in der Schule – Freund oder Feind? Neumarkt i.d.Opf: Zugriff am 16.02.2018 <https://opus4.kobv.de/opus4-fau/frontdoor/index/index/year/2008/docId/663>.

Hochholzer, R. (2004). Konfliktfeld Dialekt: Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten. Regensburg: Ed. Vulpes Verlag.

Payne, T. E. (1997). Describing Morphosyntax. A Guide for Field Linguists. New York: Cambridge University Press.

Winder, E.-M. (2016). Aufbau und Strukturen des Bregenzerwälder Dialekts im Generationenvergleich. Unveröffentlichte Seminararbeit. Feldkirch: Ideum Wien/Judenburg.